

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: MÜHLEN, Dr. Norbert	ZS Nr. 3082	Bd I	Vermerk:
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr.

Interview Dr. Hoch/ Dr. Röder (Fr.) mit Herrn Norbert Mühlen (M.)

315 West 106 Street, New York, N.Y. 10025 - 29. Nov. 1974

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5409/75	Best. ZS 3082
Rep. -	Kat.

Frage: Wissen Sie, wann genau Konrad HEIDEN in die Emigration gegangen ist?

Mühlen: Es muß wohl April [1933] gewesen sein, von Berlin aus, wo er damals für die "Vossische Zeitung" gearbeitet hatte. Seine letzte Publikation dort vor Machtantritt Hitlers war eine Reportage über eine Reise durch Deutschland.

Als ich am 15. Mai nach Zürich kam, war HEIDEN schon mehrere Wochen dort gewesen, es kann aber auch über einen Monat gewesen sein. ... Anfang 1934 ging er ins Saarland als Journalist, um als freier Mitarbeiter an der Antinazipresse mitzuarbeiten, ohne sich an eine der Redaktionen zu binden. Er schrieb regelmäßig für "Deutsche Freiheit", die Max BRAUN herausgab, für "Westland", später "Grenzland", an dem ich Redakteur war und gelegentlich für die "Basler Nachrichten".

Fr.: Wissen Sie, ob er in näherem Kontakt stand zur Saar-SPD? Zu den Gewerkschaften? Hat er organisatorisch/politisch mit Ihnen zusammengearbeitet?

M.: Die Saar-SPD hat die "Deutsche Freiheit" getragen. Sie hatte noch die eigene Zeitung, die "Volkszeitung" ^(Stimme?). Er hat nicht eigentliche Parteiarbeit gemacht. Er stand gut mit der "Freiheit", aber auch mit "Westland", das mehr konservativ - definitiv nicht SPD - war. Er hat nicht als Sozialdemokrat geschrieben, sondern allgemein. - Ende Januar 1935 gingen wir alle nach Paris.

Fr.: Wie war damals HEIDENs Ausweislage?

M.: Sie war schlecht, wie bei uns allen. Während des Aufenthalts im Saarland, als wir nicht legal nach Frankreich konnten, weil wir keine Pässe hatten, wurde er in Forbach aus der Zug-Toilette herausgeholt und verhaftet. An der Saar bekamen wir gefälschte Saarausweise von einem Hauptmann bei der Saarpolizei, der Antinazi war. Nach 1935 aber waren diese Saarpässe nichts mehr wert, so daß er nach 1935 eine Carte d'identité der Pariser Präfektur hatte.

Fr.: Er hatte also eine befristete Aufenthaltsgenehmigung in Frankreich?

M.: Ja.

Fr.: Hatte er denn wenigstens etwas Geld mit hinübergerettet?

M.: Nein. So von Woche zu Woche gelegentliche Einkünfte. An der Saar waren sie durch die Zeitungen ziemlich regelmäßig. Kleine Summen hatte jeder an der Saar, das war kein Problem. "Westland" wurde dann liquidiert mit der Saarabstimmung, und eine winzige Summe brachte ich nach Paris mit, die etwa einen Monat langte.

Fr.: Haben Sie oder HEIDEN Verbindungen gehabt in Paris, an die Sie sich gewendet oder mit denen Sie zusammengearbeitet haben?

M.: HEIDEN hatte viele alte Freunde dort. Ich war viel jünger. Ich kannte relativ wenige. Einer der alten Freunde HEIDENs war ein früherer Redakteur aus Berlin, er hieß SMILG-BENARIO. Er war Wirtschaftsredakteur am Pariser Tageblatt. Es gab etwa ein halbes bis ein Dutzend früherer Kollegen von HEIDEN. Aber im großen und ganzen stand da jeder allein. Er hat dann ziemlich bald die Arbeit an seiner "Geschichte des Nationalsozialismus" für den Europa-Verlag in Zürich begonnen.

Fr.: Hat ihn jemand vorfinanziert?

M.: OPRECHT gab - in sehr bescheidenem Maße - Vorschüsse, die es so einigermaßen schafften. Und dann gab es einen Amsterdamer Bankier, der für erfolgreiche politische Bücher immer etwas dazusteuerte. Den Namen habe ich vergessen.

Fr.: Also war HEIDEN hauptsächlich schriftstellerisch tätig?

M.: Ja, in Paris. Er hat Bücher geschrieben. Und etwas, was darin nicht steht und was in der ganzen Emigrations-Literatur - ich will darüber selber demnächst etwas schreiben - soweit ich sehe weitgehend unterdrückt wird: Er war einer der Mitbegründer vom "Bunde Freie Presse und Literatur", der im Gegensatz zum "Schutzverband deutscher Schriftsteller" nicht kommunistisch kontrolliert war. Er war einer von uns vier oder fünf Leitern dieser Organisation: Leopold SCHWARZSCHILD, Hans v. ZWEHL, Hilde WALTER, ich, so ungefähr. Der Bund war entschieden anti-kommunistisch: antitotalitär, das hieß für uns antinezi plus antikommunistisch. Das wird heute aus der Exilgeschichte weitgehend ausgeklammert, ich sehe das z.B. bei [Hans-Albert] WALTER, die Emigration wird weitgehend "antifaschistisch" dargestellt, was sie natürlich nie war. Sie war antinationalsozialistisch, das ist natürlich etwas anderes.

Fr.: Ist nicht Konrad HEIDEN für eine Volksfront eingetreten?

M.: Nein, an der Saar nicht und in Paris nicht. Er war in Paris entschieden dagegen, und ich bin sicher, daß er bei dieser Volksfrontgründung im Hotel Lutetia nicht dabei war.

Fr.: Es ist hier eine Abschrift eines Briefes, den Rudolf BREITSCHIED am 20. August 1935 an HEIDEN schrieb (enthalten in Bd. 2, Slg. HOEGNER): "Lieber Genosse Heiden, um Mißverständnissen zu begegnen, möchte ich im Anschluß an unsere gestrige telephonische Unterhaltung meine Stellung zu dem Plan einer "Einheitsfront" der Emigration auch schriftlich präzisieren. Wenn es darum gehen würde, eine Basis für ein, wenn auch nur an bestimmte Grenzen gebundenes, gemeinsames Auftreten der drei Arbeiterparteien (S.P.D., K.P.D. und S.A.P.) zu finden, so würde ich einen solchen Versuch sicher begrüßen. Bei den Bestrebungen aber, die jetzt im Gange sind, ist - wenigstens zunächst - an die Zusammenfassung einer Reihe von literarischen und halbpolitischen Vereinen und einiger bekannter Einzelpersonen gedacht. Die Tatsache, daß die Vereine zum Teil getarnte kommunistische Organisationen sind, würde mich an sich nicht schrecken, aber sie erleichtert jedenfalls nicht die Mitwirkung von Nichtkommunisten, besonders dann nicht, wenn diese nicht die Autorität ihrer offiziellen Parteileitung hinter sich haben. ..." Kann man nicht sagen, daß BREITSCHIED hier von HEIDEN in der Richtung einer Einheitsfront angesprochen worden ist?

M.: Im Gegenteil. Ich erinnere mich, daß BREITSCHIED trotz seiner hier von ihm angeführten Bedenken für die Einheitsfront war, z.T. aus persönlichen Gründen, und daß HEIDEN ihm sagte, nein, damit ich will ich nichts zu tun haben, das ist eine kommunistische Unternehmung. Und BREITSCHIED verteidigt dann die Sache mit großen Konzessionen: Ja, ich bin mir ja klar darüber, daß das kommunistische Tarnorganisationen sind, aber trotzdem mache ich mit. Es ist sozusagen ein Verkaufstrick, um die Dinge schmackhafter zu machen.

Fr.: Hier schreibt BREITSCHIED noch ... "Noch mehr habe ich mich freilich gewundert, daß auch Max BRAUN hier in Paris zwar mit Georg BERNHARD, dem Schutzverband der Schriftsteller usw. Besprechungen gepflogen, aber mit den hiesigen Parteigenossen - abgesehen wohl von Ihnen - keinerlei Fühlung genommen hat ...". - Man kann also daraus schließen, daß Max BRAUN an HEIDEN herantreten ist mit dem Plan oder

mit der Erwägung, möglicherweise ein solches Experiment zu wagen. BREITSCHIED rät also jetzt HEIDEN davon ab. - Es muß schon von HEIDEN der Gedanke dagewesen sein, evtl. eine solche Einheitsfront zu bilden.

M.: Ich weiß mit Sicherheit, daß er in Paris dagegen war und an keiner der Veranstaltungen teilnahm. BREITSCHIED war damals noch schwankend, und es ist doch keine Totenlästerung, zu sagen, Willi MÜNZENBERG hat ihn erst nachher gekauft, während Max BRAUN um diese Zeit schon gekauft war. Ja freilich, leider.

Fr.: Wie stand HEIDEN als Sozialdemokrat im SPD-Spektrum in Frankreich? Es gab doch die Landesgruppe Frankreich der SPD, die in einem ziemlich scharfen Gegensatz zur Leitung in Prag stand, zu Hans VOGEL, Otto WELS - und die nun wohl in ihrer Mehrheit zunächst in Paris zumindest volksfront-freundlich eingestellt war.

M.: Man muß das richtig sehen. Er war an sich an den sozialdemokratischen Parteiquerelen nicht sehr beteiligt. Er betrachtete sich als Schriftsteller, der von der Sozialdemokratie herkam, aber er stand ohne Zweifel sehr gut mit Paul HERTZ, mit Fritz HEINE, also mit den Parteivorstandsleuten in Prag, die gegen Einheitsfront etc. waren; hat natürlich Leute von früher wie Rudolf HILFERDING, wie BREITSCHIED, die Einheitsfront-Sozialdemokraten, gelegentlich gesehen. Aber er war, soweit seine Sympathien im Spiel waren, ohne Zweifel viel näher zum Prager Parteivorstand.

Fr.: Hat er irgendwelche Verbindungen gehabt zu der damals schon organisierten Auslandsvertretung der Deutschen Gewerkschaften?

M.: Ich glaube nicht, aber wir waren sehr befreundet mit Valentin HARTIG, der ziemlich einflußreich war. Er lebte zuletzt in Hamburg.

Fr.: Bruno SÜSS saß ja da. ...

M.: Ja, ich glaube gar nicht, daß HEIDEN ihn kannte. Ich weiß das nicht sicher. Zu den Gewerkschaften hatte er ganz wenig Kontakt.

Fr.: Hat er irgendwelche Verbindungen gehabt mit der Gruppierung der Saar-Emigranten? Office Sarroise nach 1935 usw.?

M.: Nein, falls Sie die Separatisten meinen, die, wie wir vermuteten, weitgehend von französischen Geheimdienstquellen finanziert wurden. Da haben wir uns ja sehr schroff abgewandt.

Fr.: Wie war es mit Johannes HOFFMANN?

M.: Ich persönlich hatte ganz guten Kontakt mit ihm. HEIDEN hat ihn, glaube ich, gar nicht gekannt, wenn, dann nur ganz flüchtig. Persönlich sah er Max BRAUN schon mal, das gab's immer. Aber zu der Organisation gab es keine Beziehung.

Fr.: Es gab also Beziehungen, Kontakte zu BREITSCHIED, zu HILFERDING, und zu HERTZ u. HEINE, die in Prag saßen.

M.: HERTZ kam oft nach Paris.

Fr.: Georg DIETRICH war auch da.

M.: An den erinnere ich mich nicht mehr.

Fr.: In einem Brief der Sammlung HOEGNER im IfZ ist ein Besuch oder ein Treffen bei Wilhelm HOEGNER in der Schweiz angekündigt worden. War er in der Schweiz?

M.: Er war wohl jedes Jahr einmal dort. In die Schweiz ging er mit dem Nansen-Ausweis, so etwa 1936/37 war der bewilligt. Über seine Schweizer Reisen ist die beste Informationsquelle Frau OPRECHT.

Fr.: Können Sie zu dieser Aufzeichnung HOEGNERs vom 31. März 1937 etwas sagen? "Mein Freund Dr. H. teilt mir mit, daß Sie von mir gerne eine Auskunft über Konrad Heiden gehabt hätten. Nach bestem Wissen und Gewissen kann ich Ihnen vertraulich und nur für Sie bestimmt folgendes sagen: Ich kenne K.H. persönlich seit etwa 1925 von München her. Er ist geborener Frankfurter, sein Vater war dort sozialdemokratischer Parteisekretär. In München gehörte K.H. als Universitätsstudent der Sozialistischen Studentenschaft an. Er trat dann in das dortige Büro der "Frankfurter Zeitung" als Hilfsarbeiter des bekannten Zeitungswissenschaftlers Dr. Groth ein. Als Vertreter dieser Zeitung wohnte K.H. auch Verhandlungen des Bayerischen Landtags bei. Ich erinnere mich, daß er in diesen Jahren einmal eine von mir gegebene vertrauliche Mitteilung über die Abfindung der Wittelsbacher vorzeitig in die Presse brachte und mich dadurch in Verlegenheit setzte. Doch möchte ich diese damalige Entgleisung mehr einem jugendlichen Übereifer zuschreiben. Später, etwa um 1930, wurde K.H. in das Berliner Büro der "F.Z." versetzt. Um 1932 schied er aus der "F.Z." aus, die Gründe sind mir unbekannt. Im August 1932 traf ich ihn wieder im "Rheintaler Hof" bei Garmisch, wo ich mit meinen Angehörigen einige Wochen zur Erholung war. Ich lernte K.H. damals als netten, gefälligen Menschen kennen. Er schrieb fleißig an seinem Erstlingswerk, einer Geschichte des National-

sozialismus , die dann um die Jahreswende oder kurz nachher in einem Berliner Verlag mit Unterstützung unseres Fraktionssekretariats erschien. Im Sommer 1934 erfuhr ich, daß K.H. als Mitredaktor der von Sollmann herausgegebenen "Deutschen Freiheit" in Saarbrücken weilte. Er soll die guten Entrefilets dieses Blattes geschrieben haben. K.H. ist zweifellos sehr begabt und schreibt einen an Emil LUDWIG geschulten leicht faßlichen und dramatisch belebten Stil. Leider scheint er zu früh in parlamentarische Luft gekommen zu sein. Er hält oft Couloirgespräche und den Klatsch der Wandelgänge für geschichtliche Wahrheiten, hascht nach kleinen Sensationen und besitzt dabei zu wenig Wissen und Erfahrung, um unterscheiden zu können. In den ersten Auflagen seiner Hitler-Biographie standen zahlreiche Verstöße gegen die geschichtliche Wahrheit, die von der Kritik beanstandet wurden, und jetzt ausgemerzt sind. Bei der Benützung fremder Quellen erlaubt sich K.H. eine wenigstens früher verpönte Großzügigkeit. In seinem Wesen scheint mir die männliche Festigkeit zu fehlen. Er kommt in seinen früheren Werken, gelegentlich auch noch in der Hitler-Biographie nationalsozialistischen Gedanken und Empfindungen oft viel zu weit entgegen. Ich glaube nicht, daß schuld daran die Sucht ist, um jeden Preis "objektiv" zu wirken und dadurch vielleicht bessere Geschäfte zu machen, sondern ich halte das für eine gewisse Weichlichkeit des Charakters, für eine etwas schwankende Gemütslage, die in der Gemeinheit noch die Größe bewundern läßt, wo allein Abscheu und Empörung am Platze wären. Politisch hat K.H. nie eine Rolle gespielt. Immerhin ist er in der Öffentlichkeit als Sozialdemokrat abgestempelt. Ich würde ihn auch aus diesem Grunde als Redakteur einer Zeitschrift, die ein bürgerliches Gesicht tragen soll, nicht für geeignet halten".

M.: Der Brief HOEGNERS ist interessant als ein Dokument zur Illustration der giftigen Intrigen (in Bayern nennt man das Hintervoz), mit denen prominent gewesene Emigranten einander und vor allem jüngere Emigranten, bedachten. Herr HOEGNER hat ein Recht auf seine Charakterurteile, die allerdings, wie er selber beschreibt, auf einer sehr sporadischen Bekanntschaft mit deren Objekt Heiden fußen. Im Faktischen irrt er, wenn er Heidens Vater als sozialdemokratischen Parteisekretär darstellt - er war Gewerkschaftsfunktionär gewesen. Heiden gehörte als Student zum "Republikanischen Studentenbund" in München. Er gab sein Studium auf, um in das Münchener Redaktionsbüro der Frankfurter Zeitung einzutreten, das von Dr. Groth als Bürochef geleitet wurde. (Über jene Periode kann Rudolf Groth, heute Tutzing, der Sohn von Dr. Groth, und dessen in München

lebende Tochter Grete Groth, Auskünfte geben.) Heiden schied 1931 (?) aus der FZ gemeinsam mit einigen anderen Kollegen aus, weil sie die Beteiligung der I.G.-Farben nicht hinnehmen wollten.

Zurückweisung verdienen jedenfalls Herrn HOEGNERS Insinuationen und Kritiken bezüglich HEIDENS Arbeit als Autor - seine Bemerkung über die "Großzügigkeit bei der Benutzung fremder Quellen", i.e. eine verschleierte Plagiatsbezeichnung, für die HOEGNER jeden Beweis schuldig bleibt, weil es ihn nicht gibt; HEIDEN, wie ich in den dreißig Jahren unserer Freundschaft beobachtete, war ungewöhnlich sorgsam, sich nur auf von ihm selber gefundene Original- und Primärquellen zu stützen. Als er seine ersten Hitlerbücher schrieb, gab es übrigens kaum jene "fremden" Quellen (kein einziges seriöses NS-Geschichtswerk), auf das er sich auch nur hätte stützen können. Unter den Umständen der Emigration, unter denen er in Zürich, dann Paris an seinen Büchern arbeitete, war dies besonders schwierig: Zugang zu Archiven oder auch nur Periodika-Sammlungen der behandelten Periode war oft unmöglich, zumindest sehr schwierig. Daß unter diesen Umständen sich Irrtümer in Heidens Arbeiten einschlichen, ist fast selbstverständlich, und daß er sie, wenn jemand dies feststellen konnte, korrigierte, spricht kaum gegen seine Bemühung um die "geschichtliche Wahrheit", die Herrn HOEGNER offenbar weniger problematisch scheint, als einem intellektuell redlichen Historiker. HEIDENS Leistung erweist sich schon daran, daß so ziemlich jedes Buch zur Geschichte der NS und Hitlers, das nach ihm erschien, soweit ich mit der Literatur vertraut bin, sich in der von HEIDEN behandelten Periode weitgehend auf dessen veröffentlichte Arbeiten stützt, oft mit der von Herrn HOEGNER denunzierten "Großzügigkeit". Sie finden die Spuren HEIDENS von Allan Bullock bis Joachim FEST, der übrigens HEIDENS vorgetaner Arbeit volle ehrenhafte Erwähnung zollt. Selbstverständlich kannte HEIDEN noch nicht das gewaltige Material, das nach dem Kriege gefunden oder erarbeitet wurde, und mancherlei an seinen früheren Darstellungen revidierte. Aber HEIDEN als der erste NS-Historiker, (der weder im Stil noch der Methode auch nur das Geringste mit Emil LUDWIG gemein hatte), hat mit dem von HOEGNER gezeichneten Bild nichts gemein - und das gilt auch für HEIDENS Charakterbild.

Fr.: Ich vermute, daß diese Anfrage von Erwin BRETTAUER an HOEGNER in Zusammenhang steht mit den Plänen, die BRETTAUER damals auch unter Hinzuziehung von BRÜNING gehabt hat für die Gründung einer deutschen Zei-

tung im Ausland, aus der dann "Das wahre Deutschland" geworden ist. BRÜNING hat dann nicht mitgemacht. Letzten Endes hat das dann Carl SPIECKER übernommen mit Geldern von Willi MÜNZENBERG. ...

M.: ... und mit Geldern seiner Freundin, die einen großen Bäckereibetrieb in Paris hatte. ...

Fr.: ... Und möglicherweise war HEIDEN hier im Gespräch, mitzuarbeiten. In den Notizen und Briefen von BRÜNING gibt es einen Eintrag von August 1935, wo er diese Sache etwas aufhellt, auch bezüglich BRETTAUER. Er war Österreicher, Bankier, der ein Bankhaus in Zürich hatte. In der Hauptsache hat HEIDEN also auch in Paris seine publizistische Tätigkeit fortgesetzt? Wahrscheinlich auch am Neuen Tagebuch?

M.: Nicht sehr viel, aber gelegentlich am Neuen Tagebuch. Das war wohl journalistisch sein einziges outlet.

Fr.: Sonst hat er nur an seinem Buch gearbeitet?

M.: Ja.

Fr.: Er hat zwar Verbindungen mit den sozialdemokratischen Genossen gehabt, hat mit ihnen Gespräche geführt, politische Pläne entworfen, aber er hat nicht große politische Publikationen gemacht.

M.: Fast keine. Er hat an seinen Büchern gearbeitet, auch an anderen, die dann nicht fertig wurden.

Fr.: Hat er unter seinem Namen publiziert?

M.: Er schrieb nur eine Sache, soweit ich mich erinnere, unter einem Pseudonym, das war 1934, an der Saar, da schrieb er eine sehr ausführliche Broschüre über den 30. Juni, die dann auch später auf englisch unter seinem Namen herauskam.

Fr.: Wissen Sie noch das Pseudonym?

M.: *Klaus von Bredow, ein Name, mit dem er*
~~Das war der Name eines deutschen Generals, weil er damit politisch Unruhe stiften wollte. Mir fällt der Name im Moment nicht ein.~~

Fr.: Wo war HEIDEN beim Vormarsch der Wehrmacht, bei der Besetzung 1940? Ist er interniert worden? In der ersten oder erst in der zweiten Welle?

M.: Zunächst in der ersten Welle. Und wurde dann nach kurzer Zeit wieder freigelassen, auf Intervention von Valentin HARTIG und des französischen Gewerkschaftsbundes. Offiziell unterzeichnete den Antrag der damalige höchste französische Gewerkschaftsbundführer. Die Internierungen

waren am 1. August. Ich wurde am Heiligen Abend entlassen, er wurde wohl schon im November freigelassen. Und dann im Mai wurden wir wieder verhaftet. Und dann waren wir zusammen in den 2 oder 3 Lagern, deren Namen mir aus psychologischen Gründen immer wieder entfallen: ~~(Meslay-du-Maine, und Les Arcis)~~. Und dann, während eines italienischen Flugzeug-Maschinengewehr-Angriffs, der sich im Ziel verirrte, als die französischen Bewachtungssoldaten davonliefen, entkamen wir beim Marsch nach unten sind dann zu Fuß ...

Fr.: Also Sie sind evakuiert worden? Mit dem Lager?

M.: Ja, das Lager wurde evakuiert. Bei diesem Marsch, der so ungefähr eine Woche dauerte, da unten irgendwo in Südfrankreich, haben wir uns seitwärts in die Büsche geschlagen. Und gingen zu Fuß bis Montauban. Das dauerte ca. 10 Tage, ohne Geld, ohne Paß. Wir wurden einmal von französischen Soldaten verhaftet als deutsche Spione und sollten standgerichtlich sofort erschossen werden. Aber da haben uns die Nazis gerettet. Da kam eine Nachricht, daß die Nazis im Anmarsch seien, woraufhin unserer Erschießer davonliefen.

Fr.: Wer war noch in der Gruppe?

M.: Zuerst war es HEIDEN, und dann ein Ingenieur, ^{nAMENS Peick.} ~~der Name fällt mir im Moment nicht ein.~~ Den haben wir unterwegs verloren. Die beiden und ich waren in der Gruppe, die da absurteilt werden sollte. Wir schlugen uns dann bis Montauban durch und waren dort einige Zeit. Und hörten dann von dieser amerikanischen Rettungsaktion.

Fr.: Haben Sie zufällig auch in Montauban Boris GOLDENBERG getroffen? Er ist, glaube ich, zur gleichen Zeit nach Montauban geflohen.

M.: Ich kannte ihn, aber nicht gut; ich mag ihn getroffen haben, wir waren politisch sehr weit auseinander.

Fr.: Und da saßen Sie zunächst in Montauban fest?

M.: Ja. Und dann trennten wir uns, weil ich glaubte, möglichst schnell weg zu müssen, während HEIDEN die Idee hatte, es sei gefährlicher, nach Marseille zu gehen und unterwegs verhaftet zu werden, als in Montauban zu bleiben. Ich ging nach Marseille, er kam ca. eine Woche später, das war Ende August. Und da war Varian FRY, von dem Sie sicher wissen. HEIDEN machte nun etwas sehr Törichtes. Er fühlte sich mit seinem Namen besonders gefährdet, weil er ja auf besonderen schwarzen Listen stand. Er kaufte sich irgendwo einen Paß auf den Namen "Isidor Goldberg", pol-

nischer Staatsangehöriger. Damit fühlte er sich sicherer. Stattdessen wurde er von den Polen geschnappt, die ihn per Schiff nach Nordafrika zur Ausbildung einer polnischen Legion schaffen wollten. Da hat er dann im letzten Augenblick sich von der Brücke oder vom Schiff befreien können. Leute, die ihn von damals kannten, haben ihn dann später in New York gelegentlich begrüßt mit "Grüß Gott, Herr Goldberg", was ihn gar nicht besonders gefreut hat. Er kam dann etwa 3 oder 4 Wochen nach mir drüben an. Ich kam an am 13. September, so daß er Ende Sept./Anf. Oktober 1941 in New York eintraf, mit einem Schiff von Lissabon.

Fr.: Ging HEIDEN mit dieser "Untergrundeisenbahn" über Spanien, die Pyrenäen und Spanien nach Lissabon?

M.: Ja, das war ein heimlicher Übergang über die Pyrenäen nach Spanien.

Fr.: Wissen Sie, welche Ausweisdokumente zu der Zeit HEIDEN hatte? Ausreisevisum, z.B., französisches, um nach Spanien hineinzukommen, und ein spanisches Transitvisum und das portugiesische Visum, oder ging das ganz illegal?

M.: Das war so halb legal. Wir bekamen vom amerikanischen Generalkonsul in Marseille eine Bestätigung, daß wir ein Visum für Amerika hätten. Und aus Frankreich ging's natürlich ganz illegal heraus. In Spanien hielten die Grenzsoldaten, deren Englisch nicht so gut war, diesen amerikanischen Briefbogen für einen Paß und so kam man auf diese Weise weiter nach Portugal. In Spanien bei der Ankunft - ich weiß nicht, ob das bei HEIDEN auch so war, ich war dort mit einer Bekannten-, wurde ich nur eine Nacht lang interniert, bis sie sich entschlossen, uns weiterziehen zu lassen. Die Spanier haben sich damals sehr hilfreich benommen.

Fr.: Die Bekanntschaft zwischen HEIDEN und Joseph BUTTINGER stammt möglicherweise aus dieser Zeit?

M.: Sie kommt aus dem Internierungslager, aus dem ersten Sammellager, dem Pariser Stade de Colombes. Dort haben wir BUTTINGER kennengelernt, der damals unter dem Namen Gustav RICHTER lebte. Er hat sich auch sehr eingesetzt für die Rettung der Leute in Südfrankreich von New York aus. Er schrieb einen Artikel in der "Nation": "A Disgrace for France" über unsere Lage, und er hat sich dann mit den New Yorker Organisationen sehr für uns eingesetzt.

Fr.: HEIDEN saß also Herbst 1941 in New York, mittellos wahrscheinlich. Nur mit seinem Manuskript in der Tasche?

M.: Er bekam wohl ziemlich bald einen Vorschuß vom Verlag Houghton Mifflin für das neue Hitler-Buch "The Führer", einen bescheidenen Vorschuß, aber - immerhin. Es waren wohl nur ein oder zwei Leute, die ihm finanziell etwas halfen.

Fr.: Er hat also das Buch abgeschlossen mit diesem Vorschuß und dann wahrscheinlich durch den Publikationserfolg genügend Mittel gehabt, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten?

M.: Ja, um aus New York wegzugehen, um zuerst in Orleans (Massachusetts) das Haus zu mieten und dann zu kaufen. Gekauft aber, glaube ich, wurde es im Namen seiner Freundin, aus irgendwelchen Gründen. Und dort ist er dann, bis er ins New Yorker Krankenhaus mußte, geblieben. Und hat weitere Buchprojekte gehabt. Auch vorher schon, in Frankreich, die aber nie veröffentlicht wurden, weil er nicht fertig wurde. Das letzte war - vor der Internierung - eine Geschichte des Versailler Vertrages, der Versailler Konferenz. Und dann arbeitete er an zwei Büchern, eines, dessen Titel mir entfallen ist. Es war ein Buch über aktuelle Probleme, etwa "Die Krise unserer Zeit", "Zeit unserer Krise" oder ähnlich, aber es wurde nicht publiziert. Und dann hatte er ein großes Projekt, nämlich die Zusammenhänge zwischen kommunistischem und nazistischem Gedankengut. Das wurde aber auch nicht publiziert, z.T. weil die Lektoren der beiden Verlage, die daran interessiert waren, nicht wahrhaben wollten, daß es da Zusammenhänge geben könnte.

Fr.: Hat sich HEIDEN politisch im Umkreis der deutschen Emigration in USA noch irgendwie interessiert oder engagiert?

M.: Nein. In Amerika pflegte er die Emigrationspolitik nur "den Froschteich" zu nennen - mit ironischer Distanz.

Fr.: Hat er Stellung bezogen zu den Diskussionen, die damals im Gange waren, besonders bezüglich der Nachkriegsplanungen "Was soll mit Deutschland geschehen?" "Gibt es den deutschen Widerstand?" "Wer ist verantwortlich für den Nazismus?" etc. Da müßte er doch eigentlich als Kapazität gegolten haben.

M.: Nein, nur mehr sehr wenig. Er schrieb einmal nach dem 20. Juli eine Sache in einer Tageszeitung, in PM, aber das war Gelegenheitsarbeit, nicht sehr wichtig. Und nach dem Krieg hat er sich da sehr, sehr zurückgehalten, eigentlich gar nichts geschrieben. Er wollte da irgendwie oberhalb der Streitparteien bleiben, und sich als reiner Historiker nicht einmischen. Persönlich war er natürlich gegen die Kollektivschuld.

Persönlich war er natürlich gegen die Morgenthau-Ideologie. Persönlich war er gegen die sowjetische Politik in Deutschland, aber soweit ich mich erinnere, hat er darüber absolut nichts geschrieben. Der erste Artikel über Deutschland war nach seinem Besuch in Deutschland, 1952, in "Life".

Fr.: Könnte man sagen: eigentlich ein kontinuierliches Sichzurückziehen aus tagespolitischen Fragen und vor allem auch aus dem organisatorischen Umgriff der sozialdemokratischen Partei? Vielleicht vergleichbar mit Wilhelm SOLLMANN? Ist HEIDEN in USA naturalisiert worden?

M.: Ja, ca. 1950.

Fr.: Wie hat HEIDEN die neuere deutsche Geschichte, Nazismus etc. rückblickend eingeschätzt?

M.: Ich erinnere mich, sein Ehrgeiz war, als der Biograph der Nazi-periode [zu gelten]. Ich vergaß ein Buch, an dem er auch gearbeitet hatte in den 50er Jahren: über die Nürnberger Prozesse.

Fr.: Ja, da ist ein Stückchen in unserer Sammlung, Aufzeichnungen HEIDENS über Angaben Hans FRITZSCHES vor dem IMT in Nürnberg zu seinen Erlebnissen in russischer Haft und russischen Vernehmungsmethoden, nicht datiert.

M.: Er hat dann in seiner Krankenhauszeit um 1962/63 vieles angefangen, nach 3 oder 4 Zeilen oder Seiten ist der Geist abgewandert. [Er ließ von einem "großen]Entdecker" diese berühmte Gehirnoperation zur Heilung der Parkinsonschen Krankheit machen und davon wurde es nur noch schlimmer. Vorher war er doch relativ beisammen, nach dieser Gehirnoperation wurde es ganz schlimm. Und der Arzt warf ihn dann praktisch schwer krank aus seinem Krankenhaus heraus, damit man das nicht sieht ... es war ziemlich grauslich ...

Fr.: War Konrad HEIDEN verheiratet?

M.: Nicht offiziell. - Aber die Dame ist auch verstorben. Es gibt in Hamburg noch eine Schwester, Frau von ROSENBERG.

Fr.: War er eigentlich ein mehr zurückgezogener, ein introvertierter Charakter, oder fröhlich?

M.: Fröhlich würde ich sagen, eher kontaktfreudig.

Fr.: Und wie ist er mit seinem Schicksal der Emigration zurechtgekommen, hat er sehr gehadert?

M.: Während der Pariser und europäischen Emigration betrachteten wir

uns als deutsche Patrioten im Widerstand: Insofern nicht mit dem Schicksal gehadert, sondern als eine Pflicht hingenommen. Und dann kam in Amerika ab 1945 die Entscheidung "Willst du Amerikaner werden und bleiben, sind die Wurzeln hier tief genug, um da dieser neuen Pflicht nachzugehen oder willst du zurückgehen?" Und HEIDEN hat sich dann - wie immer eine Mischung aus persönlichen und politischen Gründen - für Amerika entschieden. Mit dem Schicksal gab es dann auch nichts mehr zu hadern. Das war dann eine gewisse amor fati, die Emigration nicht als Unglück, als Unheil ansah, sondern als etwas, was man hinnimmt.

Fr.: Er ist dann in dem neuen Lande heimisch geworden? Und finanziell?

M.: Die Berichte für den Rundfunk brachten Geld für das tägliche Leben herein und dazu gab es dann noch aus den Büchern immer kleine Tantiemen, so daß es nach 1945 keine materiellen Schwierigkeiten mehr gab.

Fr.: Wir als Archiv, als Verwalter des erhalten gebliebenen Nachlasses, können nicht mehr tun, als Persönlichkeiten zu befragen, die HEIDEN persönlich gekannt haben, bzw. uns mit Personen in Verbindung setzen, bei denen noch Papiere zu vermuten sind. Was darüber hinaus einmal bei einer Biographie zu machen ist, das müssen wir dem Forscher überlassen. Mit wem hat HEIDEN korrespondiert?

M.: Aus den letzten Jahren, als HEIDEN noch korrespondieren konnte, dürfte es eine Reihe von Briefen bei der ehemaligen Sekretärin von Carlo SCHMID geben. Sie heißt jetzt Frau Mathilde KIMMICH und wohnt in Bad Cannstatt. Aus der gleichen Zeit gibt es noch Briefe mit Emil und Frau OPRECHT, Zürich. Dann hat Carlo SCHMID einiges; ebenso müßten Briefe im Nachlaß Bernhard von BRENTANOs vorhanden sein. Fritz HEINE kann Ihnen über HEIDENs Beziehungen zum SPD-Büro viel mehr sagen, als ich.

Fr.: Wenn es Briefe gibt, müßten sie ja nachgewiesen sein. Die Papiere von Fritz HEINE sind ja in der Friedrich-Ebert-Stiftung; die Parteivorstands-Akten sowieso.

M.: Und in den Papieren von HERTZ muß es bestimmt etwas geben. Ich glaube, das waren seine beiden Hauptfreunde in der SPD. Dann waren natürlich Kontakte zu Schriftstellern. Einer ist Thomas MANN. Da gibt es ein paar Briefe, erinnere ich mich. Von Thomas MANN und an Thomas MANN, dito Emil LUDWIG, dito Bernhard von BRENTANO, dito Hermann KESTEN. Sein Briefwechsel mit Schriftstellern war hauptsächlich mit der Gruppe in Amsterdam. In Paris schrieb man sich keine Briefe. Vielleicht existiert auch etwas im Verlagsarchiv vom Querido- und de Lange-Verlag, für die er beide Projekte hatte.

O. R. New York, 23. April 1975
Horst Mühlhahn